

L03674 Stefan Zweig an Arthur Schnitzler, 18. 5. 1927

SZ

18. Mai 1927

SALZBURG

KAPUZINERBERG

Lieber verehrter Herr Doktor, man sagt mir, irgend eine Zeitung hätte Ihren fünf-  
undsechzigsten Geburtstag gemeldet: nun, den habe ich gründlich verschlafen  
und komme mit einem späten, darum nicht minder herzlichen Glückwunsch.  
Und sage Ihnen gleichzeitig Dank für Ihre ausserordentliche Novelle. Ich hatte  
seinerzeit die ersten drei Fortsetzungen in der B. I. gelesen, die andern versäumte  
ich und war schon <sup>^z-</sup> besser und wichtiger! – ich blieb gespannt und hatte so  
deutlich alle Figuren und Situationen im Gedächtnis, dass ich im Buche gleich  
dort weiterlas, wo mir die Continuität genommen war. Ich erzähle Ihnen das,  
um Ihnen am lebendigen Object die Plastik Ihrer Figuren zu erweisen: ich hatte  
nicht einen Zug von ihnen vergessen, so scharfkantig waren sie in mein Gedächtnis  
eingepägt. Ja, das ist wieder eine ausserordentliche Novelle, geradling im  
Ablauf und doch kreisförmig rund, rein abgeschlossen und vier Menschen voll  
erfüllend, fünf eigentlich, denn auch der Consul, den Sie bewusst abdunkeln,  
erfüllt sich als Character. Vorbildlich bleibt mir die Ruhe Ihres Erzählens erreg-  
ter und erregender Zustände: ich fühle, wie viel mir da von Ihnen zu lernen  
nottut und ich schäme mich nicht, willig dies Vorbildliche Ihrer ruhig referieren-  
den und dabei den Atem der andern festhaltenden Kunst einzugestehen. Möge  
Sie dies grossartige Gelingen Ihrer epischen Ausdrucks entschäd<sup>^en</sup>igen für die  
hässliche, mesquine und undankbare Art, mit der man gegen Ihre dramatische  
Production verfährt. Ich empfinde es als ein Unrecht gegen uns alle im Sinne  
der geistigen Gemeinschaft, dass Ihrem letzten Stück sich das würdige Theater  
nicht gefunden hat, dass der erbärmlichste französische Dreck meisterlich insce-  
niert und interpretiert wird, indess man wagt, ein ed<sup>^les</sup>el geformtes und geistig  
ergreifendes Werk von Ihnen so einfach zur Seite zu legen. Ich <sup>^empfinde</sup>spüre  
diese Art Kränkung vehementer als eine mir selbst zugefügte.

Sonderbar: in der Novelle erhob sich mir jener Einwand, den ich bei Fräulein  
Else schon verspürt hatte. Sie scheinen mir, Sie, der im Leben so Bescheidene,  
in der Kunst verschwenderisch mit dem Gelde. Ich habe, obwohl aus reichem  
Hause, einen Tausendguldenschein <sup>^</sup>bei meinem Vater nie gesehen und kann  
mir kaum ausdenken wo die Leopoldine <sup>^ihn</sup> diese schwer zu beschaffende Note  
so rasch <sup>^</sup> aufgetrieben hat. Mir wäre es tragischer erschienen, wenn ein amer  
Teufel von Leutnant schon um einer jämmerlichen Summe von 800 Gulden zu  
Grunde gieng. Elftausend, das war damals schon eine <sup>^</sup>kleine Villa in Hietzing.  
Seien Sie nicht böse, dass ich <sup>^</sup> auch <sup>^</sup> auf solche Kleinigkeiten sehe: ich glaube nur  
rein technisch, dass es wichtig ist zu zeigen, wie im Leben oft an einem Hosenk-  
nopf ein Schicksal scheitert. Die grosse Summe steigert den Leichtsinns des  
Leutnants und entschuldigt das Zögern seiner Verwandten: ich hätte als junger  
Mensch bei all meinen reichen Verwandten um 1000 Gulden schon vergeblich

gebeten. Dies wahrhaftig mein einziger Einwand inmitten leidenschaftlich dankbarer Zustimmung.

Ihr getreu ergebener

Stefan Zweig

45

☞ CUL, Schnitzler, B 118.

Brief, 1 Blatt, 2 Seiten, 3020 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, lateinische Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift beschriftet: »ZWEIG« 2) mit rotem Buntstift 13 Unterstreichungen

☞ 1) Stefan Zweig: *Briefwechsel mit Hermann Babr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1987, S. 427–429.

2) Stefan Zweig: *Briefe. Bd. III: 1920–1931*. Frankfurt am Main: S. Fischer 2000, S. 186–188.

<sup>4–5</sup> *fünfundsechzigsten Geburtstag*] Schnitzler wurde am 15. 5. 1927 65. Mehrere Zeitungen berichteten.

<sup>7</sup> *Novelle*] *Spiel im Morgengrauen* erschien zwischen dem 5. 12. 1926 und dem 9. 1. 1927 in sechs Fortsetzungen. Die Buchausgabe bei S. Fischer wurde am 9. 3. 1927 erstmals im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* angekündigt und in den Tagen vor dem 1. 5. 1927 ausgegeben.

<sup>24</sup> *Stück ... Theater*] Bereits Anfang 1926 war die Buchausgabe von *Der Gang zum Weiber* erschienen, kein Theater wollte sich aber zur Uraufführung verpflichten. Diese fand schließlich erst am 14. 2. 1931 am *Burgtheater* statt.